

8. Sonntag nach Trinitatis 2020 / Joh 9,1-7

Pfarrer Michael Kleim

„Wer war das?!?“ Der strenge Ruf der Erzieherin erfüllte den ganzen Raum. Ich war damals ein kleiner Schulfeld. Und mir war, ehrlich gesagt, ein Missgeschick passiert. Wir hatten im Schulhof mit Tusche Bilder gemalt. Und dann, so war der Plan, wollten wir alle raus auf den Spielplatz. Austoben. War nötig, denn die disziplinierte Aufmerksamkeit des Unterrichts strengte uns Knipse schon etwas an. Und weil ich so aufgereggt war, dass es nun endlich nach draußen geht, hatte ich nicht richtig aufgepasst und ein Wasserglas mit Tusche umgestoßen. Nun lief war der ganze Tisch nass und sah aus wie...na, Sie können es sich bestimmt vorstellen. Eigentlich wollte ich umgehend den Unfall melden und Hilfe holen. Aber seit diese strenge Stimme im Raum war und immer wieder und immer aggressiver fragte: „Wer ist das gewesen? Raus mit der Sprache!“, war ich wie gelähmt. Ja, ich hatte Angst. Angst, dass mich alle doof finden. Dass ich ausgegrenzt werde. Dass mir keiner glaubt, dass mir doch nur ein dummes Missgeschick widerfahren ist.

Nun wurde die Erzieherin immer ungehaltener. „Keiner geht hier raus, bis ich nicht weiß, wer das gewesen ist! Den Spielplatz könnt ihr erst mal vergessen.“ Der Tisch tropfte immer noch vom Tuschwasser. Ich fühlte mich nun auch noch schuldig, dass die Anderen nicht auf den Spielplatz durften. Und so hatte ich noch mehr Angst. Und schwieg.

Die Erzieherin nahm sich nun jeden von uns einzeln vor und befragte sie eindrücklich. Der Uhrzeiger rückte Tick für Tack weiter. Draußen schien die Sonne, doch hier drinnen wurde akribisch der Schuldige gesucht. Bis es eine Antwort gab. Jedenfalls für die Erzieherin. Paule gab zu, das Wasserglas umgeschubst zu haben. Paule schien das nicht zu stören. Er war sowieso immer an allem Schuld. Er galt als Raufbold, war frech und somit der ideale Typ, als Sündenbock zu dienen. Bis heute weiß ich nicht, weshalb er etwas zugegeben hat, was er gar nicht getan hat. Wahrscheinlich nervte in das Prozedere der Schuldsuche. Oder er fand es sogar cool, nun im Mittelpunkt zu sein. Was blieb, das waren: ein verdorbener Nachmittag für eine ganze Gruppe, ein Schuldiger der gar keiner war und ein Schuldiger, der sich noch viel schlechter fühlte als zu Beginn des ganzen Geschehens. Ich jedenfalls lernte an diesem Vormittag mehr, wie mir lieb war.

Ich verstand: um Antworten, Verantwortlichkeiten und Lösungen zu finden, ist Angst keine gute Helferin. Und oft sind die, die am Ende als Sündenböcke ausgemacht werden, in Wahrheit gar nicht die Schuldigen. Und manchmal erweist sich die Suche nach der Schuld als verheerender, als der Anlass selbst.

Natürlich ist es oft notwendig, Verantwortliche und Ursachen für ein Geschehen auszumachen. Keine Frage. Aber oft wurde die Suche nach Schuldigen oft selbst zur Quelle neuer Schuld. Manchmal lenkte diese Suche gezielt von den wahren Schuldigen ab. Oder es wurden Sündenböcke gefunden, die letztlich für alles herhalten mussten. Ob Missernten, Unwetter, Epidemien, politische Unruhen oder Krieg – schnell wurden Schuldige ausgemacht

und gnadenlos verfolgt. Schuld waren angeblich: die Juden, die Hexen, die Ketzler. Später dann die Freimaurer, westliche Geheimdienste oder antisozialistische Kräfte.

Gerüchte, Propaganda und Verschwörungstheorien schufen eine Atmosphäre, in der der Kampf gegen die angeblichen Sündenböcke entscheidender wurde als der Einsatz zur Lösung des konkreten Problems.

„In Krisenzeiten suchen Intelligente nach Lösungen, Idioten nach Schuldigen“

Dies ist ein aktuelles, anonymes Zitat spanischer Herkunft. Im Internet wird es zwar Lorient zugeschrieben. Tatsächlich ist es erst seit Beginn der Coronakrise nachweisbar. Und es beschreibt trefflich, was in diesen Tagen wirklich zählt.

Jesus hatte zweitausend Jahre zuvor bereits auf seine Weise eine Antwort gegeben, Johannes 9, 1-7:

„Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.

Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“

Die Jünger reagieren, wie wir Menschen es im Allgemeinen tun: Sie fragen nach den Schuldigen. War er, der Blindgeborene, der Sünder? Oder seine Familie? Vielleicht, so der Nachklang der Frage, ist jener sogar selbst schuld an seinem Schicksal. Doch Jesus interessiert diese Frage nicht. Im Gegenteil! Er lehnt sie als unbarmherzig ab. Und zeigt den Jüngern, was wirklich entscheidend ist: Gottes Liebe bringt Hilfe und Heilung!

Genau danach sollen wir suchen: was Hilfe und Heilung bringt. Jesus sieht den Blindgeborenen in seiner Not. Er bringt Licht in das Dunkle, indem er einen Weg findet, der diesen Menschen guttut. Jesus sucht eine Lösung und keinen Schuldigen. Und in Abänderung des aktuellen Zitats hätte er vielleicht gesagt: „In Konflikten und in Not suchen Hartherzige nach Schuldigen, Weise nach Lösungen und Barmherzige nach Heilung und Hilfe.“ Jesus predigt und lebt Barmherzigkeit, weil auch sein Gott barmherzig ist. Gott geht mit uns Menschen so um, wie Jesus es uns zeigt: Gott fragt nicht in erster Linie nach unserer Schuld. Gott fragt danach, was uns helfen und heilen kann. Gott will keine Sündenböcke. Er will uns von Schuld und Angst befreien. Das steht auch hinter dem Geheimnis von Golgatha.

Können wir auch so auf Andere schauen, wie Gott sie anblickt? Oder wie Gott uns anschaut? Haben wir den Mut, auch in Konflikten und Krisenzeiten Barmherzigkeit zu wagen? Finden wir das Gottvertrauen, den Weg der Hilfe und Heilung zu gehen?

Wenn wir beginnen, mit barmherzigen Augen in die Welt zu schauen, dann macht Jesus auch uns sehend – wie einst den Blindgeborenen am Teich Siloah.

„Wer war das?!?“ – die Erzieherin schaut ernst in die Runde. Dann fügt sie hinzu: „Ich verstehe, dass derjenige Angst hat. Er sollte mal darüber nachdenken, ob es ihm gefallen würde, wenn jemand in seinem Kinderzimmer Unordnung bringt. Aber wichtiger ist jetzt: wer hilft mir von euch, schnell wieder Ordnung zu machen? Ihr wollt doch gewiss flugs auf den Spielplatz. Oder?“

Damals hat die Horterzieherin leider nicht so geredet. Aber Gott redet so. Mit uns. Das ist etwas sehr hilfreiches und heilsames.

Amen